

ALFONS RIEDL / JOSEF SCHWABENEDER

„Selig, die ... Verfolgung leiden“ (Mt 5,10)**Erwägungen im Hinblick auf eine Seligsprechung Franz Jägerstätters**

Im Mai dieses Jahres wurde ein Sammelband zu Franz Jägerstätter* herausgegeben, der sich über die bereits erschienenen – eher biographisch orientierten – Publikationen hinaus vor allem der Frage nach Deutung und Bedeutung seines Lebenszeugnisses im Lichte gegenwärtiger christlicher Ethik widmet und sich so als ein klärender Beitrag zur Jägerstätter-Diskussion versteht. Diese hat ja durch die Einleitung eines Seligsprechungsverfahrens neue Aktualität bekommen. Aus diesem Anlaß wurden die Herausgeber des Buches – Professor und Assistent am Institut für Moraltheologie an der Kath.-Theol. Hochschule Linz – gebeten, ergänzend zur Publikation einige Erwägungen im Hinblick auf eine Seligsprechung Franz Jägerstätters anzustellen. (Redaktion)

und Familievater Franz Jägerstätter¹ – am 20. Mai 1997 wäre er 90 Jahre alt geworden – tief eingeprägt. Weder die vordergründigen Erfolge noch die Drohung mit dem Bolschewismus konnten ihn über die antikirchliche, antichristliche und sogar parareligiöse Tendenz dieses Systems hinwegtäuschen.

Damit ist Franz Jägerstätter in eine Situation hineingestellt worden, mit der er als junger Mensch gewiß nicht gerechnet hatte. Aber er hat die Herausforderung seiner Zeit angenommen und ist – nicht weniger durch die Gnade Gottes als durch eigenes Bemühen – über eine bloße „Mittelmäßigkeit“ hinausgewachsen. Stufen dieses Weges bilden die Adoption durch den Stiefvater, von dem er die Anregung zum Lesen insbesondere religiöser Literatur erhielt, sowie (nach durchlebter Krise) die Bestärkung im Glauben namentlich durch die Beschäftigung mit der Hl. Schrift, die Teilnahme an Exerzitien und die Mitgliedschaft im Dritten Orden des hl. Franz von Assisi. Besondere Bedeutung erlangt schließlich seine Heirat und Familiengründung. Gerade in seiner Ehe erfährt sein Glaube, den er nicht nur in persönlicher Frömmigkeit praktizieren, sondern auch im öffentlichen und politischen Leben bezeugen will, eine

1. Leben und Glauben in herausfordernder Zeit

„Gut und Böse ringen in gigantischem Zweikampf miteinander. Niemand hat das Recht, in solch ernster Stunde nur mittelmäßig zu sein.“ Daß Papst Pius XI., von dem diese Worte stammen, in seiner Enzyklika „Mit brennender Sorge“ (1937) den Nationalsozialismus verurteilt hat, was der Linzer Bischof Johannes Maria Gföllner bereits 1933 in einem Hirtenbrief getan hatte, hat sich dem österreichischen Bauern, Mesner

* Alfons Riedl/Josef Schwabeneder (Hg.) Franz Jägerstätter, Christlicher Glaube und politisches Gewissen, Kulturverlag Thaur 1997, 350 S., S 248,–.

¹ Umfassende Information über das Leben Franz Jägerstätters und die Verhältnisse in seiner Heimat während der NS-Zeit bietet: E. Putz, Franz Jägerstätter: „... besser die Hände als der Wille gefesselt“, 3., aktual. Aufl., Grünbach 1997.

unverkennbare Vertiefung. Seiner Gattin und seinen drei Kindern, die ihm Freude und Halt geben, gilt bis zuletzt seine Sorge.

Gegenläufig zu dieser Glaubensentwicklung (und zugleich bedingt durch sie) gestaltet sich sein Lebensweg zunehmend leidvoll. Blieb Jägerstatters Distanzierung gegenüber dem Nationalsozialismus – seine Nein-Stimme gegen den „Anschluß“ war die einzige Ausnahme im Ort – zunächst noch ohne Folgen, so führte seine Weigerung, in Hitlers Armee als Soldat zu dienen, nicht nur zu einer Vereinsamung gegenüber seiner Umgebung und sogar innerhalb der Kirche (Bischof und Pfarrer hatten ihn einen anderen Weg gewiesen), sondern schließlich zur Verhaftung, Verurteilung und Hinrichtung (am 9. August 1943).

2. Zuspruch und Zumutung: Leben aus den Seligpreisungen

Der konkrete Glaubensweg Jägerstatters und sein Lebensgeschick stehen somit in einer zunehmenden Spannung. Das Zeugnis seines Glaubens im Leben wird zum Blutzeugnis in einem frühen Tod. Dies ist eine Erfahrung, wie sie das Neue Testament für die ersten Christengenerationen bezeugt: der Glaube wirkt heilend (vgl. Mt 9,22 u.ö.), aber er zieht immer wieder auch Trennung von den Angehörigen, Haß, Verfolgung und den gewaltsauslösenden Tod nach sich (vgl. Mt 10,17–22 u.ö.). In diesen Widerfahrnissen muß er sich bewahren und bewähren.

Die „Seligpreisungen“ der Bergpredigt Jesu (Mt 5,3–11) – sie gehören zu den

großartigsten, aber auch am meisten mißdeuteten biblischen Texten – drücken diese Spannung aus, die das christliche Leben durchzieht und kennzeichnet.² Sie sprechen denen Seligkeit, Zukunft und Heil zu, „die ... – um der Gerechtigkeit willen – Verfolgung erleiden“. Sie geben Trost jenen, die in der Welt kein Heil erfahren (und von ihr auch gar nicht erhoffen), die arm, bedrückt und verfolgt sind. Sie bedeuten Ermutigung für jene, die nicht auf Gewalt setzen, die friedfertig sind und der Verfolgung standhalten. Sie sind Zuspruch, Trost und Ermutigung in der Weise der Verheißung und Hoffnung, die – weil noch nicht im Besitz des Erhofften – Hoffnung ist und bleibt (vgl. Röm 8,24).

Auch wenn man die Seligpreisungen (als Trost und Hoffnung stiftenden Zuspruch) nicht moralisch vereinnahmen oder zu sittlichen Forderungen verkürzen darf, kommt ihnen doch für die christliche Glaubenspraxis eine große Bedeutung zu. Verheißung, der man vertrauen kann, ist in hohem Maße handlungsleitend und motivierend. Letztlich ist allem sittlichen Handeln Hoffnung eigen. Darüber hinaus kennt christliche Moral nicht nur die Norm und den Imperativ, sondern auch den individuellen Anruf und die „Zumutung“ im Sinn der Ermutigung zu einem Handeln, das über die Verpflichtung durch allgemeine Normen hinausgeht und einer persönlichen Aufforderung und Berufung folgt. Bleiben Sinn und Wirkung eines an diesen Verheißungen orientierten Handelns auch oftmals zunächst verborgen, so sind doch solche „Ausdruckshand-

² Der Katechismus der Katholischen Kirche (1993) stellt „das Leben in Christus“, auch wenn es später vom Dekalog her entfaltet wird, in besonderer Weise unter den Zuspruch und Anruf der Seligpreisungen (Nr. 1716–1729); „sie heben die Taten und Haltungen hervor, die das christliche Leben kennzeichnen“ (1717).

lungen“, die ungeachtet der äußereren Machtlosigkeit das Gute, den Glauben und die Liebe bezeugen, keineswegs zur Wirkungslosigkeit verurteilt. Sie übersteigen in ihrer Zeichenhaftigkeit lediglich eine vordergründige „Erfolgsethik“.³

Darf im übrigen die in den Seligpreisungen gegebene Verheißung nicht allein ins Jenseits verlagert werden, so geht sie doch lebensgeschichtlich und innerweltlich nicht auf. Zwar vermag ein gutes Gewissen auch unter schmerzlichsten Umständen Ruhe, Frieden und sogar Freude zu vermitteln; dennoch hebt die Verheißung das Schmerzliche und Widersprüchliche des Geschehens nicht auf. Verlust und Scheitern behalten ihr Gewicht, auch wenn sie nicht das Letzte sind. Sie widersetzen sich einer relativierenden Verharmlosung und vordergründigen Harmonisierung. Die naturalen Strukturen menschlichen Erlebens und Entscheidens werden durch Glaube und Gnade nicht aufgehoben. So gibt es nicht nur die Versuchung, sich durch Anpassung der Verfolgung zu entziehen; es gibt auch Angst und Trauer, Dunkelheit, Unsicherheit und Anfechtung sowie das Ringen zwischen Klarheit und Zweifel, Unruhe und Frieden.

3. Ein Leben aus den Seligpreisungen: das Zeugnis Jägerstatters

Wie hat Franz Jägerstätter diese Spannung von Glaube und Verfolgung erfahren, gedeutet und bewältigt? Und wie haben wir über diesen seinen Weg und sein Zeugnis zu denken?⁴ Der Zugang zu ihm ist, wie die Rezeptionsgeschichte⁵ zeigt, nicht frei von Schwierigkeiten,⁶ auch wenn seine Haltung mit ihrem durchaus prophetischen Charakter⁷ zunehmend Wertschätzung findet. Zunächst ist festzuhalten: Franz Jägerstätter ist nicht nur seinem Gewissen gefolgt; er hat sein Gewissen auch intensiv gebildet. Mit seiner Ablehnung des NS-Regimes⁸ stand er keineswegs allein; aber erforderte diese, den Soldatendienst zu verweigern? Jägerstatters Seelsorger und sein Bischof haben dies verneint.⁹ Ohne Zweifel war ihm durchaus bewußt, daß er durch seine Verweigerung das Unrechts- und Unheils geschehen nicht beeinflussen konnte, sondern dafür mit dem Todesurteil zu rechnen haben würde. Bezeichnenderweise hat er die Soldaten, die nicht (wie er) verweigert haben,¹⁰ nicht verurteilt; er wußte sehr wohl zwischen entschiedenen Verfechtern des Re-

³ Zur Theologie und Ethik der Seligpreisungen vgl. u.a. L. Zirker, *Die Bergpredigt. Das Wort Gottes neu hören*, München 1983, 8–33; H. Merklein, *Die Gottesherrschaft als Handlungsprinzip. Untersuchung zur Ethik Jesu*, Würzburg 1984, 48–55; J. Gnilka, *Das Matthäusevangelium, I. Teil*, Freiburg 1986, 115–132; I. Broer, *Die Seligpreisungen der Bergpredigt*, Bonn 1986; Ü. Luz, *Das Evangelium nach Matthäus*, Zürich 1992, 198–218.

⁴ Diesen Fragen widmet sich der oben (*) angeführte Sammelband.

⁵ Vgl. darin die Beiträge von J. Bergsmann (160–175) und D. Moore (176–191).

⁶ Dabei kann es nur darum gehen, Jägerstätter gerecht zu werden, zu diesem Zweck die historische Wahrheit aufzudecken, kritische Fragen nicht auszublenden und das, was er getan und gewollt hat, in das Licht des Glaubens zu stellen, und bei all dem nicht sich seiner zu bemächtigen, sondern sich seinem Lebenszeugnis auszusetzen.

⁷ Vgl. W. Palaver, Franz Jägerstätter und die Entwicklung der katholischen Friedensethik nach dem 2. Weltkrieg, in: A. Riedl/J. Schwabeneder (Hg.), *Franz Jägerstätter*, 239–250.

⁸ Vgl. S. Renoldner, Jägerstatters Widerstand gegen den Nationalsozialismus, in: ebd. 251–272.

⁹ Zur Einstellung der Kirche und der Moraltheologie vgl. ebd. die Beiträge von E. Weinzierl, Österreichischer Katholizismus und Krieg (80–93) und A. Wolking, Christ, Staat und Krieg. Die Lehre der Katholischen (Moral-)Theologie im Vorfeld des Nationalsozialismus (111–136).

¹⁰ Vgl. die Erinnerung von J. Singer, ebd. 94–110.

gimes und unfreiwillig Gehorsamen zu unterscheiden. Er allerdings wollte sich dem Regime in keiner Weise zur Verfügung stellen. Es brauchte, wie er in seinen (hinsichtlich seiner Haltung ungemein aufschlußreichen) Aufzeichnungen vermerkt, auch „Christen ..., die es auch in der heutigen Zeit noch fertigbringen, inmitten alles Dunkels da(zu)stehen in überlegener Klarheit, Gefaßtheit und Sicherheit ..., die nicht sind wie ein wankendes Schilfrohr ..., die sich nur fragen, was lehrt Christus und unser Glaube ...“.¹¹ Er wußte sich als Christ¹² gerufen, ohne Halbheit und Falschheit ein klares Nein zu sagen, auch wenn man ein solches Zeugnis mit Gewalt zum Verstummen bringen konnte.¹³ Er hat den Willen Gottes gesucht und empfiehlt sich nun seiner stärkenden Gnade. Im Blick auf den leidenden Christus und die zahlreichen Bekenner und Märtyrer der Geschichte geht er mit dem Vertrauen auf die ewige Gemeinschaft bei Gott seinen für ihn und für seine Familie schweren Weg – und findet darin doch seinen inneren Frieden.

4. Seligpreisung – Seligsprechung

Auch wenn die in seinem christlichen Gewissen begründete Weigerung, in Hitlers Krieg zu kämpfen, und der dafür erlittene gewaltsame Tod Jägerstätter in besonderer Weise kenn-

zeichnen und ihn unter die „politischen Märtyrer“ reihen,¹⁴ so finden wir bei ihm doch die in den Seligpreisungen angesprochenen (unter sich zusammenhängenden) christlichen Haltungen in einem weiteren Umfang bezeugt. Er setzt nicht nur nicht auf Gewalt, sondern sucht in allem die „Gerechtigkeit“ im Sinn des dem Willen Gottes entsprechenden Recht-tuns, an dem er auch angesichts des Todesurteils festhält. Er ist barmherzig und mahnt zur Nächstenliebe; er verurteilt nicht und mahnt zu Vergebung und Frieden; mehr als der eigene Tod bedrückt ihn das Los seiner Familie; dabei handelt er ohne Rechthaberei oder Besserwisserei gemäß der ihm von Gott gegebenen Einsicht und Verpflichtung. So darf er gewiß auch die damit verbundene Verheißung an sich erfahren.

Eine kirchliche Seligsprechung¹⁵ ist gewissermaßen die institutionelle Bestätigung dessen, was die Seligpreisungen verheißen. Sie bringt zum Ausdruck und macht darauf aufmerksam, daß ein Mensch die Vollendung seines Lebens bei Gott erlangt hat und für die Lebenden Vorbild und Fürsprecher ist. Dabei bekennt sich die Kirche ihrerseits zu dem von den Seligpreisungen vorgezeichneten Weg und schreibt ihn sich sozusagen selber ins Stammbuch. Dementsprechend bedeutet eine Seligsprechung Franz Jägerstatters die Be-

¹¹ E. Putz, Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen. Franz Jägerstätter verweigert 1943 den Wehrdienst, Linz-Passau 1987, 182.

¹² Über die Glaubenshaltung Jägerstatters orientiert insbesondere M. Scheuer, in: A. Riedl / J. Schwabeneder (Hg.), Franz Jägerstätter, 42–62.

¹³ Zur Entwicklung und Würdigung der Entscheidung Jägerstatters, den Wehrdienst zu verweigern, vgl. ebd. die eher biographisch orientierten Beiträge von E. Putz (25–41, 63–75) sowie A. Riedl, Gewissen im Konflikt. Weg und Wertung der Entscheidung Franz Jägerstatters (192–210), und W. Molinski, Franz Jägerstatters Wehrdienstverweigerung im „Dritten Reich“ im Licht gegenwärtiger Moraltologie (211–238).

¹⁴ Vgl. ebd. J. Schwabeneder, Franz Jägerstätter – ein „politischer Märtyrer“ (277–318).

¹⁵ Vgl. ebd. J. Niewiadomski, „Heilige für unsere Zeit“. Zur Problematik und Bedeutung der Kanonisationsverfahren (319–328).

stätigung seines christlichen Weges, der beispielgebend ist 1) in der Radikalität des Lebens aus dem Glauben, 2) in der kritischen Wachsamkeit des Gewissens auch im politischen Bereich, 3) in der Sensibilität im Hinblick auf die Problematik von kriegerischer Gewalt und unbefragtem Gehorsam sowie 4) in der treuen Verwirklichung des im Gewissen vernommenen persönlichen Anrufs.

Seine Seligsprechung stellt keine Desavouierung der ehemaligen Soldaten dar. Die entscheidende Grenze verläuft nicht zwischen ihnen und Jägerstätter, sondern zwischen den Verteidigern und den Gegnern des Nationalsozialismus und seiner Ziele. Nicht an Jägerstätter, sondern an Christus scheiden sich die Geister. Allerdings lässt

Jägerstätter niemanden gleichgültig, sondern fordert zum Nachdenken und zur Gewissensprüfung heraus. Nicht wenige zumal der ehemaligen Kriegsteilnehmer haben gerade dadurch heilsame Läuterung und inneren Frieden erfahren.¹⁶ Verdrängung der Schuldfrage schafft nicht die Befreiung, die – was auch immer zu vergeben ist – Gott jedem anbietet. Überdies ist auch und gerade eine Seligsprechung Franz Jägerstätters nicht nur ein Wort *der Kirche*, sondern auch eines *an die Kirche*, die sich dadurch eine Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Verstrickungsgeschichte nicht ersparen kann,¹⁷ aber daraus Impulse zu der Erneuerung empfängt, deren sie auf ihrem Weg durch die Zeit immer wieder bedarf.

¹⁶ Vgl. das Bekenntnis ehemaliger Kriegsteilnehmer in: Dokumentation zum 50. Todestag von Franz Jägerstätter, hg. v. Pax Christi Österreich/OÖ, Linz 1993, 41–46.

¹⁷ Vgl. F. Reisinger, Bergen – Mahnen – Klagen. Bemerkungen zu einer not-wendigen Kultur des Erinnerns, in: A. Riedl/J. Schwabeneder (Hg.), Franz Jägerstätter, 139–159.